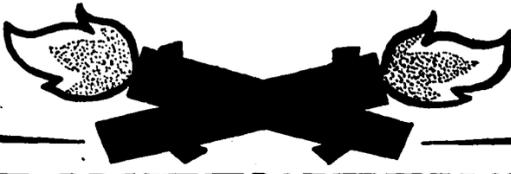


Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Wie man sich das denkt.

(Korr. —)

Der Herr Redaktor des „Liechtensteiner Volksblattes“ wird entschuldigen, wenn wir einen Titel eines seiner Artikel kopieren. Da dies sonst umgekehrt geschieht, können wir diesen kleinen Diebstahl wohl verantworten. Unter obigem Titel beschäftigten sich zwei Artikelschreiber des „Liechtensteiner Volksblattes“ mit einem Eingefandt in unserer Zeitung, in welchem über die Not in Arbeiterkreisen geklagt und zur Überwindung der Krise ein Weg gewiesen wird, über den man sich tatsächlich sehr verschieden äußern kann. Es sollen neue Kreditmöglichkeiten gesucht werden, um-auch auf die Gefahr einer weiteren Verschuldung unseres Staates hin bessere Arbeitsmöglichkeiten schaffen zu können. Diese Forderung nimmt das „Liechtensteiner Volksblatt“ zum Anlaß, um wieder einmal gegen das „Liechtensteiner Vaterland“ auszuholen. Dabei gebärdet sich das „Volksblatt“ wieder einmal als Netterin des Staates und wendet sich in wenig überzeugender Weise gegen unseren Einfänder, wobei es allerdings seine Ausführungen weniger gegen den Einfänder selbst als gegen die Redaktion richtet. Offenbar soll damit der Eindruck erweckt werden, als stamme das Eingefandt aus redaktioneller Feder. Eine wenig vornehme Art zu polemisieren. Ein bißchen mehr Aufrichtigkeit dürfte man einer katholischen Zeitung schon zumuten. Damit wollen wir nicht etwa sagen, daß wir das betreffende Eingefandt unserer Zeitung nicht decken wollen. Es werden auch auf unserer Seite über den Punkt Staatsschulden bezw. Erhöhung der Staatsschulden verschiedene Meinungen herrschen und wir sind gerne bereit, für und Wider abzuwägen und beide Teile zu hören. Was aber an beiden Artikeln auffällt, ist die geringe Übereinstimmung der Ausführungen der beiden Artikelschreiber mit dem tatsächlichen Vorgang in unserem Lande. Beide Schreiber wenden sich in ziemlich schroffer Form gegen neue Schulden unseres Staates, und weil die Sparkassa nun einmal mehr oder weniger ein staatliches Institut ist, wohl auch gegen neue Schulden unserer Landesbank. Nun ist es gar nicht allzulange her, rühmte das „Liechtensteiner Volksblatt“, es sei der Regierung gelungen, für die Sparkassa ein neues Darlehen zu verschaffen und zwar ein Darlehen in ziemlich beträchtlichem Umfang. Gegen den Vorhalt, man sollte keine neuen Schulden machen, wehrte sich das gegnerische Blatt damit, es sei nur eine alte Anleihe der Sparkassa an das Land konvertiert worden, also keine neue Staatsschuld. Tatsache ist aber, daß aus einer Inlandschuld eine Auslandsschuld gemacht und damit die Verschuldung unserer Volkswirtschaft an das Ausland erhöht wurde, dies unter der Herrschaft der Bürgerpartei. Weiter wird gerade im Zusammenhang mit der Titelverleihung

an den Herrn Grafen von Benden wiederum von einer Darlehensaufnahme der Sparkassa gemunkelt, und zwar soll dieses Darlehen, trotz Warnung eines schweizerischen Gewährsmannes, zu sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen worden sein. Also wiederum eine neue Schuld. Weiter werden von der Sparkassa Obligationen ausgegeben, ja es ist bei Einbürgerungen sogar zur Pflicht gemacht worden, solche Obligationen im Betrage von 30 000 Franken zu erwerben. Die Obligationen werden aber nicht nur etwa an Inländer abgegeben, sondern auch an Ausländer. Nun wird sicher niemand behaupten wollen, diese Obligationen seien Geschenke an die Sparkassa, es sind eben wiederum Schulden, Schulden der ganzen liechtensteinischen Volkswirtschaft. Es könnten vielleicht noch andere Beispiele angeführt werden, doch wollen wir es bei diesen bewenden lassen.

Es sei ferne von uns, gegen diese Vorkommnisse (mit Ausnahme des erst abguklärenden Darlehens der Sparkassa im Falle der Titelverleihung an den Herrn Grafen v. Benden) polemisieren zu wollen. Was wir wollen, ist, zunächst dem Erstaunen Ausdruck geben, das in uns die Schreiber des „Liechtensteiner Volksblattes“ auslöste. Es wendet sich gegen ein Eingefandt unserer Zeitung, weil die Aufnahme neuer Schulden angeregt wird, es findet aber für recht, daß Obligationen ausgegeben und neue Darlehen aufgenommen werden. Wir sind auch überzeugt davon, daß das „Liechtensteiner Volksblatt“ dann, wenn es unserer Regierung gelingen würde, ein weiteres Darlehen zu halbwegs günstigen Bedingungen aufzunehmen, in ein Freudengeheul ausbrechen würde: Seht was haben wir für Männer, die genießen noch Vertrauen! Wir können uns diese Freudensartikeln lebhaft vorstellen, wir können uns auch vorstellen, daß man auf „Volksblatt“ Seite sich denken kann, wie man Schulden macht. Wie man sich das denkt? Eine dumme Frage bei dieser reichen Erfahrung. Es sind halt doch eigentümliche Menschen im das „Liechtensteiner Volksblatt“. Heute gegen, morgen vielleicht für neue Schulden. Man nennt das dann Verantwortungsbewußtsein, oder auch positive Einstellung zum Staat. Aber ein Gegner darf ja nicht Stellung nehmen zu diesen Problemen. Sind wir gegen neue Schulden, ist es nicht recht, sind wir dafür, ist es auch nicht recht.

Inlandsnachrichten.

Eriesen. (Eingefandt.)

Am letzten Sonntag wurde hier unter überaus großer Anteilnahme der Bevölkerung von Eriesen und Umgebung, sowie der Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr von Eriesen und Abordnungen von Feuerwehrvereinen aus dem ganzen Lande unser allberehnter Mitbürger Herr Julius Schurti, Maurer, Alt-Feuerwehr-Haupt-

mann und Alt-Armenverwalter, zu Grabe getragen.

Viel Leid und Unglück ist schon über die Familie Schurti hereingebrochen. Drei erwachsene Töchter sind bereits ihrem Vater im Tode vorausgegangen, und auch die Frau des Verstorbenen ist schon lange krank und nun noch der herbe Verlust ihres Gatten und Vaters nach so kurzer und schwerer Krankheit.

Julius war zeitlichens ein überaus friedliebender, tüchtiger und arbeitsamer Berufsmann. Besonders auf seinen Beruf war er stolz und leistete auch Namhaftes. Allgemein beliebt war er wegen seines goldlauteren Charakters und guten Humors. Seine drolligen Einfälle und Witze bleiben auch über das Grab hinaus volkstümlich und werden auch nach Jahrzehnten weiter erzählt.

Der Trauerfamilie wendet sich allgemein große Anteilnahme zu für ihr herbes Geschick, das sie schon in so vielen Fällen erlitten hat, besonders aber bei dem Heimgang des Verstorbenen. Wir wünschen dem Verstorbenen die ewige Ruhe und den Angehörigen unser herzlichstes Beileid.

Die Vertretung Liechtensteins in Bern.

In einer schweizerischen Korrespondenz lesen wir:

pbu. Bekanntlich unterhielt früher das Fürstentum Liechtenstein in Bern eine eigene Gesandtschaft, die während langer Jahre durch den Gesandten Dr. Emil Bed vertreten war. Aus Sparmaßregeln wurde dann die Gesandtschaft aufgelöst.

Die liechtensteinische Vaterländische Union hat nun die Wiedererrichtung der Berner Gesandtschaft zu einem ihrer Programmpunkte gemacht. Die im Jahr eingeparteten 20 000 Franken ständen nämlich in keinem Verhältnis zu dem Vorteil, den eine solche Akkreditierung in Bern bringe. Das „Liechtensteiner Vaterland“, das Organ für amtliche Publikationen, bemerkt zu der Frage:

„Mit der Abschaffung der Berner Gesandtschaft waren sicher mehr als 50 Prozent unserer Bevölkerung nicht einverstanden. Herr Dr. Emil Bed in Bern hat sich seinerzeit um das Zustandekommen des Zollvertrages mit der Schweiz ein dauerndes Verdienst erworben. Es ist bekannt, wie sehr er sich um die Interessen der Arbeiter annahm, und gäbe es betreffs der Wiedererrichtung der Gesandtschaft eine Volksbefragung, so würde kein Liechtensteiner, der früher in der Schweiz sein Brot verdienen konnte, ein Nein in die Urne legen.“

Vaduz. — Elternabend.

Am Josefstag (Donnerstag) findet abends 8¼ Uhr im Rathausaale ein vom Volksvereine eingeleiteter Elternabend statt. Dabei wird Herr Lehrer S. Büchel über Schul- und Erziehungsfragen sprechen. Dazu sind alle Eltern, aber auch alle Mitglieder und Freunde des Volksvereins

bestens eingeladen. — An den Vortrag des Herrn Lehrer Büchel wird sich eine Aussprache anschließen, an der sich besonders die Eltern beteiligen mögen. Eintritt frei.

„Die Heilige und ihr Narr“.

Den neuen Ufa-Film, der nach dem erfolgreichen Roman von Agnes Günther „Die Heilige und ihr Narr“ gedreht wurde, trägt man als ein sehr zartes, vorbildliches, ausgeglichenes und ergreifendes Werk in der Erinnerung nach Hause. Vor vielen Jahren gab es eine stumme Verfilmung des gleichen Themas; aber dieser Tonfilm ist doch ungleich viel künstlerischer und subtiler geworden, er hat Leben erhalten durch den geschliffenen Dialog, den die Menschen sprechen, und die besetzte Stimme der Hauptdarstellerin, Hansi Knotec, gibt dem ganzen Geschehen eine besondere Tiefe; es ist die Sprache der Kunst, die an unser Ohr dringt.

Dieser überaus wirkungsvolle Großfilm gelangt für einen Tag (Donnerstag den 19. März) im Tonkino Vaduz zur nochmaligen Aufführung. Man kann nur jedem wünschen, daß er diese letzte Gelegenheit benützt, sich diesen wundervollen, zu Herzen sprechenden Film anzusehen. (Nähere Spielpläne im Inseratenteil.)

Offene Antworten.

Kampf gegen Windmühlen. — Brief aus Mautern.

Sie teilen uns mit, daß am nächsten Donnerstag (Josefstag) in Mautern ein Vortrag des Herrn Landtagspräsidenten Pfarrer Frommelt stattfindet und eruchen uns um Stellungnahme. Wir haben bereits von einem ähnlichen Vortrag vernommen. Es handelt sich anscheinend um eine ganze Vortragsreihe unseres Landtagspräsidenten. Wir glauben, daß Herr Pfarrer Frommelt gegen Windmühlen ankämpft, besonders, da er in sehr aggressiver Art gegen das Neuheidentum Stellung nimmt und Rosenbergs „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ zitiert. Dieses Buch dürfte ja wohl den wenigsten bei uns bekannt sein. Wir können deshalb den Zweck dieser Polemik nicht einsehen. Gegen nicht vorhandene Gefahren anzukämpfen, kann verhängnisvoll werden, weil man sie dadurch vielleicht erst heraufbeschwört.

Niemand denkt bei uns an eine Propagierung des Neuheidentums. Es hat deshalb auch keinen Sinn, den Teufel an die Wand zu malen.

„Die Volksstimme“.

Das „Liechtensteiner Volksblatt“ beschäftigte sich gestern zum zweiten Mal mit einem anscheinend gegen die vaterländische Union gerichteten Artikel des Schweizerblattes „Die Volksstimme“. Sie möchten nun wissen, worum es sich eigentlich handelt. Den Artikel der „Volksstimme“ kennen wir leider nicht, aber wir können

Das altdeutsche Mitterostium.

Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck verboten.)

Schon die letzten Jahre vor Annas Tod hatte unser Haushalt eine Vergrößerung erfahren. Annas um zehn Jahre jüngere Schwester Alma war nach kaum vierjähriger Ehe plötzlich verwitwet und kam mit ihrem Söhnchen Erich zu uns.

Mein Schwiegervater war in dieser Zeit durch unglückliche Spekulationen verarmt und hatte sich erschossen. Almas Mann, Theodor Lorifer, aber war ein Künstler, der Frau und Kind nichts hinterließ als einen rasch berühmt gewordenen Namen und eine Mappe voll hübscher Skizzen. Alma übernahm sofort die Pflege der Kranken und die Führung des recht verwahrlosten Hauswesens. Das war ein großer Segen für alle, und es war nur natürlich, daß ich nun die Sorge für sie und den Knaben dauernd übernahm.

„Wurde das ausdrücklich zwischen Ihnen und Ihrer Schwägerin ausgemacht?“ fragte Silas Hempel, der aufmerksam zugehört hatte.

„Nein, wenn Sie damit meinen, daß eine schriftliche Abmachung darüber aufgesetzt wurde. Aber es war von allen selbstverständlich, denn wir bildeten vom Tag der Ankunft meiner jun-

gen Schwägerin an nur noch eine Familie. Alma war mir wie eine liebe Schwester, Erich betrachtete ich stets wie meinen leiblichen Sohn.“

„Sie selbst besaßen keine Kinder?“

„Nein, damals nicht. Meine erste Ehe war kinderlos geblieben. Unser Zusammenleben war damals ein friedliches, ich möchte beinahe sagen fröhliches, trotz der Krankheit meiner Frau. Dies änderte sich aber jäh, als meine arme Anna plötzlich starb. Wir mußten wohl seit langem darauf gefaßt sein, dennoch brachte ihr Tod große Veränderungen.“

„Ich verstehe. Ihre Schwägerin erklärte, nunmehr nicht länger in Ihrem Hause bleiben zu können?“

„Allerdings. Sie war damals fünfunddreißig Jahre alt, sah noch viel jünger aus, und ich begriff vollkommen, daß sie Rücksichten auf ihren Ruf zu nehmen hatte. Erich wollte damals auf der Bergakademie in Leoben, war also nicht zu Hause, sonst hätte sich Alma vielleicht doch entschlossen zu bleiben. Man hätte irgend eine ältere Verwandte nach Hochhausen kommen lassen können, und ich selbst wäre in das Herrenhaus gezogen, das mitten im Hüntenwert lag und derzeit nur von ein paar Beamten bewohnt wurde. So wie die Dinge aber lagen, wollte Alma davon nichts wissen und erklärte, sie werde in eine

Mietwohnung nach Leoben ziehen, das sei das Vernünftige.“

Natürlich gab ich das nicht zu, schon darum nicht, weil Erich nach Vollendung seiner Studien nach Rudolfsbrunn zurückkommen und dort unter meiner Aufsicht einen Teil der Leitung übernehmen sollte. Dann hätte Alma, um ihrem Sohne nahe zu sein, auch wieder zurückkehren müssen. Wozu also erst fortgehen? So machte ich einen anderen Vorschlag: Alma sollte in Hochhausen bleiben, um so mehr, als die Ferien nahe waren, in denen ihr Sohn wieder heimkam, und ich wollte eine längere Reise nach England und Amerika antreten, was schon lange meine Absicht gewesen war.

Während meiner Abwesenheit sollte im Herrenhaus des Hüntenwertes das erste Stockwerk für mich instand gesetzt werden, damit ich künftig dort wohnen könne.

Der Vorschlag wurde genehmigt und ich reiste ab.

„Wer vertrat Sie bei Ihren Unternehmungen?“ fragte Hempel.

„Die jeweiligen Betriebsleiter, die alle sehr tüchtig und schon jahrelang bei mir angestellt waren. Als oberste Instanz wurden für unvorhergesehene Fälle meine Schwägerin und ihr Sohn bestimmt, die mich bei wichtigen Entscheidungen zu vertreten hatten.“

„Eine — Frau und ein Jüngling?“

„Alma Lorifer ist so tüchtig und umsichtig, klug und entschlossen wie ein Mann. Sie hat sich vom ersten Tage ihres Kommens an mit flauenwertem Interesse und viel Verständnis Einblick in den Betrieb verschafft, und ich war ganz überzeugt, daß sie es nötigenfalls mit jedem Fachmann aufnehmen konnte. Was aber nun den damals siebzehnjährigen Erich anbelangt, so ist der Junge so quasi beim Fach ausgewachsen, hat aus angeborener Neigung schon als Kind seine Nase in alles gesteckt, hat überall freiwillig mit zugegriffen, eben, um sich praktische Erfahrungen anzueignen — kurz, da war ich erst recht beruhigt, daß in Erichs Händen alles so gut aufgehoben wäre, wie in meinen eigenen.“

„Hatten Sie vor, lange auszubleiben?“

„Ich wollte ein halbes Jahr unterwegs sein, doch wurden es dann infolge weiterer geschäftlicher Abhaltungen mehr als dreiviertel, ehe ich nach Hause zurückkehrte.“

„Dort fanden Sie alles in Ordnung?“ fragte Silas Hempel.

„In der allerbesten. Alma und Erich hatten mein in sie gestecktes Vertrauen in höchsten Maße gerechtfertigt. Wollte Gott, es wäre dann alles so schön geblieben, wie in den ersten Tagen meiner Heimkehr!“

„Blieb es nicht so? Warum?“ — — — Gernot